

Vermischtes.

Nebra, 1. Dezember. (Sorgie's Theater.) Am Sonntag findet im Saale des „Freiwilligen Godes“ hier Vorstellung statt, am nachmittags aus eine Kinderdarstellung. Von den auf-tretenden Künstlern dürfte in erster Linie der Festschmücker Monsieur Francois das größte In-teresse der Besucher in Anspruch nehmen, denn der Künstler wird sich der ihm angelegten Fesseln wunderbar schnell zu entledigen wissen, ebenso wird derselbe eine 25 Millimeter stark geschmie-dete Kette in kurzer Zeit ohne Gebrauch von Werkzeugen öffnen. Aber auch Herr Vorige wird es verdienen, Erfreuen und Bewunderung beim Publikum durch seine antipiritistische Zaubervorstellung hervorzuheben. Das aufge-stellte Programm umfasst 25 Nummern und be-ruht wie daraus folgende Pièces besonders hervor: Ein Laboratorium, eine Geistespromena-de um Mitternacht, die Entenjaag im Salon, Mephistobelos und sein Hofstaat, sowie die Vorführung der lebenden Photographien durch einen besonders konzentrierten Kinetographen usf. Ein Besuch dieser Vorstellungen kann in-betreff der Reichhaltigkeit und Mannigfaltig-keit besonders empfohlen werden. Alles Nähere ist aus dem Infocentale ersichtlich.

Querschnitt, 27. November. (Freitag.) Die Gemeinden Steigra und Cardorf haben in Ab-änderung früherer Beschlüsse, da die Gemeinde Cardorf ablehnte den roten Hohlweg allein zu unterhalten, beschließen gemeinsam den Bau aus-zuführen, wenn der Kreis die Hälfte der An-lagssumme als Kreisprämie gewähre. Dem-entsprechend wird die rote Hohlweg in das Kreis-wegen aufgenommen. Es werden bewilligt Kreisprämien für die Hälfte der Anlagssumme für Zäunereien und Kommunikationswege über 500 Meter Länge: Loderleben nach dem Babn-hof, Ebersleben-Leimbach in der Flur Eimbach, Langer-Grammel in der Flur Langer, Grop-wangen-Grammel in der Flur Gropwangen von Gellau nach der Merzburg-Naumburger Pro-vinzialstraße; für Strecken unter 500 Meter die-selben Kreisprämien für: Rogbach-Lunstedt in der Flur Lunstedt, Schnellroda-Naumburg-Quer-fürter Provinzialstraße, von Burgschleidenen bis zur Nebra-Landauer Kreischauffee bei Zehbör-dorf; in das Wegen aufgenommen: Steigra-Zorbauer Weg von der Straße Schnellroda-Florsheimstraße oberhalb St. Ulrich durch die Fluren St. Ulrich und Wenden direkt nach Zorbau. Der Freitag wird das ländliche Fort-bildungsschulwesen unterstützen auf Grund des

Guladens des stellvertretenden Vorsitzenden der landwirtschaftlichen Kreisvertretung Herrn von Gelboff-Zingst und dazu 1000 Mark in den Etat einbringen.

Zivilstandsregister der Stadt Nebra pro Monat November 1905.

Geburten:
Am 5. November dem Landwirt Hermann Weidenbecker zu Wegendorf e. L.; am 9. dem Schloßer Paul Grob hier e. L.; am 14. dem Karzillbesitzer Paul Thiene zu Naumburg a. S. e. S.; am 15. dem Maurer Otto Bauer hier e. S.; am 17. dem Schiffer Friedrich Martin hier e. L.; dem Arbeiter Karl Galdner hier e. L.; hier e. L.; am 25. dem Fleischermeister Paul Zeitschel hier e. L.; dem Fleischermeister Paul Zeitschel hier ein totes Mädchen.
Geschließungen:
Am 4. November der Kupferschmied Friedrich Ernst Pommer zu Halle a. S. und die ledige Johanne Marie Morquardt hier; am 12. der Oberarbeiter Friedrich Hermann Müller zu Oberzillingen a. S. und die ledige Anna Marie Greizer hier; der Malchinst Paul Wöber zu Tempelhof bei Berlin und die ledige Luise

Melchior hier; am 23. der Rgl. Zoll-Revisions-Ausscher Carl Kirckh zu Herbsthal, Kreis Eupen, und die ledige Marie Dierier hier.
Sterbefälle:
Am 5. November die ledige Minna Friederike Weidner hier, 28 Jahre alt; am 7. Toni Eino Walther, Tochter des Arbeiters Richard Walther hier, 2 Wochen alt; am 14. Wwe. Friederike Johanne Zieme hier, 81 Jahre alt; am 17. Fräulein Karoline Zerner, Rentiere hier, 81 Jahre alt; am 19. der Hofwirt Gustav Märcks hier, 70 Jahre alt; am 26. der Landwirt Fried-rieh Hermann Klischmüller zu Wegendorf 43 Jahre alt.

Kirchliche Nachrichten.

1. Advent.
Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Um 2 Uhr: Kinderabende.
Herr Diaconus Beifert.
Beichte und heil. Abendmahl.
Vorabend nach dem Vormittagsgottesdienst.
Anmeldung bei Herrn Diaconus Beifert.
Amiswoche: Herr Diaconus Beifert.
Sonntag, abends 7/8 Uhr
Jungfrauenverein.

Die wertvollste Weihnachtsgabe
in Betätigung selbstloser Fürsorge ist die
Lebensversicherung zugunsten der Familie.
Dieser Zweck wird besonders vorteilhaft erreicht bei der
Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit,
der ältesten und größten deutschen Anstalt ihrer Art. Hier kommen die stets hohen Ueberhörsse den Versicherungsnehmern unverkürzt zugute und die Versicherungsbedingungen sind außerordentlich günstig (Unversehrbarkeit und Weltpolice nach zwei Jahren).
Nähere Auskunft und Prospekte kostenlos durch
Nebra. Waldemar Kabisch.

MAGGI'S Würze schwachen Suppen, Saucen, Ge-müsen etc. Sehr ausgiebig. An-gelegentlichst empfohlen von
Waldemar Kabisch.

Hüte! Pelzwaren! Mützen!
stets das Neueste in größter Auswahl zu billigen Preisen.
Pelzkragen und Stolas
in den neuesten Formen und allen gangbaren Pelzarten.
Neuanfertigung und Ueberziehen von Pelzen, sowie alle Reparaturen an Pelzsachen werden schnell und sauber ausgeführt.
Otto Hess, Kürschnermeister.

Kochf. Photographien
empfehlst billigst
Kunstanstalt Wilhelm Busch, Nebra.
(Haus H. Sachse).
Das Atelier ist jeden Sonntag geöffnet.

6 Geld-Schränke
— großartige Arbeit —
steden wegen Mangel an Raum und um schnell davon zu kommen
spottbillig
zum Verkauf.
A. Hartmann, Nordhausen,
(Telephon 279) Altendorfs-Straße 41.

Puppen u. Spielwaren
bei **Louis Neuse.**

Bordeaux-Weine
feiner und feinsten Qualität,
vom Königl. Hofweinhändler Joh. Friedrich-Lüneburg und von Soulé St. Bonnet & Co.-Bordeaux, empfiehlt
Nebra. Waldemar Kabisch.

Gemüskonserven
die Qualität, nicht nur die Preise bitte zu vergleichen
empfiehlt preiswürdig
Nebra. Waldemar Kabisch.

Christianaa-Aukhovis
und **Lübeca-Rollen** in Selee
empfiehlt
Waldemar Kabisch.

2000 Stück (2, 3 und 4 Pfg.) Zigaretten
verfende direkt und portofrei gegen Voreinsendung von Mk. 25,-
5 Sorten, je 20 Stück „1,50.“
Begründet 1880. **Zigarettenfabrik „Mitado“, Dresden A.**
Handelsgesellschaft, eingetragene Firma.

Reelle Garantie.
Mässige Preise.
Uhren- und Goldwaren
in grosser Auswahl
empfiehlt
Carl Precht,
Uhrmacher,
Naumburg,
Markt.

Schwan
DE THOMPSON'S
TRADE-MARK
SCHWAN-MARKE
SEIFEN-PULVER
das beste Waschmittel der Welt
Zu haben in den meisten Geschäften.

Gefährliche Unkenntnis!

Professor Brillat Savarin, der bekannte französische Gelehrte, schreibt in seinem geschätzten Werk „Die Physiologie des Geschmacks“:
„Der Kaffee ist ein viel energischerer Trank als man gewöhnlich glaubt. Ein kräftiger Mann kann sehr lange leben und täglich vier Pfunden Wein trinken. Derselbe würde die gleiche Quantität Kaffee nicht lange anhalten; er würde dumpfsinnig werden oder an Auszehrung sterben. Ich habe in London auf dem Reichertstische einen Menschen gesehen, den bei unmäßiger Genuss des Kaffees zum Krüppel zusammengekrümmt hatte.“
Professor Savarin spricht hier nur das allgemeine Urteil aus, das in wissenschaftlichen Kreisen über den Kaffee herrscht, welches das Ergebnis zahlloser Versuche und Beobachtungen ist.
Wer also seine Gesundheit für die Zukunft sichern will, der meidet den täglichen Genuss von Robnenkaffee und trinkt dafür Kaffeebohnen-Malz-Kaffee, der vollkommen unschädlich, gehaltreich und wohlschmeckend ist und von den ersten Autoritäten als ein unübertrefflicher, vollwertiger Ersatz für Robnenkaffee angesehen wird. Kaffeebohnen-Malz-Kaffee zeichnet sich vor allen anderen hier in Frage kommenden Getränken besonders auch dadurch aus, daß er den charakteristischen Kaffee-Geschmack und das Kaffee-Aroma besitzt, die ihm durch ein eigen-patentiertes Verfahren mitgeteilt werden. Das ist neben seinen wert-vollen Gesundheits-Eigenschaften sein unerreichtes und unersetzliches Vorzug. Der echte „Kaffeebohnen“ kommt im Gegenlage zu den meisten ähnlichen, Fabrikaten und Nachahmungen, die „Iose“ verkauft werden, nur in geschlossenen Paketen zum Verkauf, welche das Bild und den Namenszug des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke tragen. Darauf achte man genau und mache schon beim nächsten Frühstück einen Ver-such mit „Kaffeebohnen“, der sich lohnt wie wenig anderes.

Kunst-Houig in Eimern
à netto 10 Pfd. 3,25, ausgenossen à Pfd. 40 Pfg. empfiehlt
Waldemar Kabisch.

Diesjährige Wallnüsse, Pflaumenmus
hat abzugeben **Karl Rindelhardt, Deßler.**
Eßigpflaumen, Eßig-Kirschen, Preiselbeeren, Marmeladen und Himbeergelee
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**
Sonabend abend von 6 Uhr ab ff warme
Knoblauchswurst
bei **Paul Zeitschel.**
Ansichts-Postkarten
sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Dank.
Für die mir anlässlich meines 50-jährigen Meisterjubiläums so zahlreich erzielten Ehrungen sage ich hierdurch besten Dank. Besonders danke ich noch der vereinigten Schmiede, Schlosser-pp. Innung für das schöne Geschenk und die dargebrachte Mühe, sowie allen lieben Freunden und Bekannten für Geschenke und Gratulationen.
Nebra, den 29. November 1905.
Gottlob Schmidt, Schmiedemeister.

Alle
irgendwo und von wem angebotenen
Bücher
Werte, Broschüren, Musikalien usw.
besorgt
Karl Stiebitz.

Lorgie's Theater.
Kinematograph. Elektro-Bioskop.
Am Sonntag, den 3. Dezember 1905, im Saale des Preussischen Hofes zu Nebra:
Auftreten des weltberühmten Zaubers, Illusionisten und Geisteserschwärrers, sowie auch Gedankenlesers à la Sumbroland, Francois Lorgie.
Neu! Erstes Auftreten in Deutschland des berühmten Festschmücker Monsieur Francois in seinem bisher nie gesehenen Entsetzungsakt. Alles bisher Gesehenes weit übertreffend.
Zum Schluß jeder Vorstellung: **Kinematograph**, wunderbare lebende Photographien, worauf besonders aufmerksam mache.
Eintreittarten zu diesen seltenen, einzig schönen, ebenso hochinteressanten als hochergötlichen Familienabend sind im Vorrat: 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 40 Pfg. im Theaterlokal zu haben. Abendkassenpreis: 1. Platz 75 Pfg., 2. Platz 50 Pfg., Gallerie 30 Pfg. Kinder die Hälfte. Schüler über 14 Jahre 30 Pfg. Öffnung 7 1/2 Uhr, Anfang 8 Uhr.
Sonntag nachmittags 5 Uhr: **Kinder-vorstellung.**
1. Platz 20 Pfg., 2. Platz 15 Pfg., Gallerie 10 Pfg.
Chevalier Lorgie.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Witz im Walde.

Winterlage, harte Zeit!
Feld und Wiese tief verschneit,
Nicht ein Blättchen sprießt im Schnee,
O — wie tut der Hunger weh!

Und doch gibt es größte Pein:
Immerdar verfolgt zu sein,
Immer nur des Zufalls Spiel —
Ohne Heimat, ohne Ziel!



♣ Schicksalswirren. ♣

Kriminalroman von A. Wilden.

(V. Fortsetzung.)

Bei dem Eintritt seiner Verwandten erhob sich Theo aus seiner bequemen Lage und trat den Herren entgegen. „Na nu!“ rief Zacharias, ergriff seinen Nefsen am Arm und schob ihn in den Bereich des vollen Lampenlichtes. „Mensch, wie siehst du aus?“

Auch Emil blickte in das total veränderte Gesicht des jungen Mannes. Das war ein ganz anderer, der da jetzt vor ihm stand.

Theo explizierte mit der größten Gelassenheit die Gründe, die ihn veranlaßt hätten, seinen äußeren Menschen in einer anderen Façon herauszustaffieren. Die beiden Herren fanden das erklärlich und höchst praktisch. Sie wollten es wahrlich dem anderen Nefsen nicht auch noch gönnen, auf so schmähliche Weise in den Geruch eines Mörders zu geraten.

Emil war in der denkbar besten Laune, blieb noch die Nacht bei seinem Bruder und reiste mit guten Hoffnungen zu seiner lieben Frau Bleß zurück.

IX.

Weihnachten war da. — Weilert hatte diese letzten Tage nicht untätig verbracht. Er war von Lokal zu Lokal gezogen und hatte nach allen Windrichtungen gehorcht und gespäht, ob nicht eine Persönlichkeit aufgefallen, auf welche die in den Blättern veröffentlichte Personal-Beschreibung passe. — Nie in seinem Leben hatte der kleine Detektiv so viel Bier geschluckt, als er in dieser Zeit genötigt war, im Dienste der Sache zu trinken; obgleich sein Beruf ihn dazu verurteilte, die Wirtschaftler häufig aufzusuchen.

Nun pilgerte er Duhnen zu. Es war gerade am ersten Weihnachtsfeiertage. — Die Glocken luden feierlich zum Gottesdienste ein, und andächtige Menschen und solche,

die die Gewohnheit und gute Sitte an diesem hohen Festtage dazu trieben, eilten, das Gesangbuch im Arm, der Kirche, die in Döse sich befindet, zu.

Auch Weilert, der bereits das Gotteshaus passiert hatte, kehrte um und trat ein.

Nachdem er sein Gebet gesprochen, glitten seine ruhigen, klugen Augen über die Versammlung. Die Kirche war sehr voll. Bekannte und unbekannte Gesichter sah er da und sein Blick blieb an der sehr imposanten Figur einer Dame haften, die er unfehlbar schon einmal gesehen haben mußte.

Er brauchte nicht lange in seiner Erinnerung herumzustramen, denn der alte Herr, der da neben ihr saß, war ja der Sonderling aus der hübschen Villa in Duhnen, Zacharias Labuhn. Gewiß, die Dame war Elizabeth, die stattliche Nichte des knurrigen alten Herrn. An dessen anderer Seite saß ein junger Mann im dunkeln Winterpaletot, dessen gelangweiltes Gesicht dem kleinen Detektiv im Laufe der Predigt Mitleid einflößte.

Dieser junge Mann kämpfte einen erbitterten Kampf mit dem Gotte Morpheus, so daß ein Karrikaturenzeichner reichlich Stoff bei seinem Anblick gehabt haben würde.

Aber nicht diese grotesken Gesichter allein waren es, die immer wieder das Auge des Detektivs in jene Richtung zwangen. Er hatte diese kalten,

graublauen Augen schon einmal gesehen.

Und er wußte nach einigem Sinnen auch wo!

In dem Tanzlokal zu Nigebüttel! Der elegante, schöne Fremde, Adolf Boll, hatte solche Augen gehabt. Es war natürlich eine täuschende Ähnlichkeit, wie sie zu hunderten von Malen die Natur sich erlaubt — denn im übrigen stimmte das Aussehen nicht. Die Farbe des



Eugenie John (E. Marlitt).

Zum 80. Geburtstag am 5. Dezember. (Text f. S. 390.)



Bartes war dunkler und dieser selbst wies nicht die bewundernswürdige Größe des andern auf.

Der junge Herr schien zu den Labuhns zu gehören. Ein Flüstern der beiden Männer hatte Weilert darüber belehrt. Am Ende gar der Wetter, der so lange im Ausland geweilt, und gerade zur Zeit des Dösjener Mordes von einer kleinen Reise zurückwartet wurde.

Was dem Detektiv eben durch den Kopf zog, das war denn doch wohl gänzlich ausgeschlossen. Wie sollte das Schicksal es gerade so wollen, zwei Neffen, die sich nicht einmal kennen, in so verhängnisvoller Weise in der Tragödie mitspielen zu lassen? Allein das Schicksal macht oft wunderliche Sprünge.

Wenn es auch kaum anzunehmen, daß dieser junge Herr von dem Gelde der Raupert gewußt und folglich auch dieses nicht geraubt haben konnte, so ist es doch immer für einen Kriminalbeamten das Nächstliegende, von einem Menschen das Schlechteste zu denken — obgleich das sonst eine recht tabelnswürdige Eigenschaft ist. Also alles in allem genommen betrachtet, konnte der Bart gefärbt und gestutzt, das Haar anders frisiert sein. Die Augen stimmten, sogar an der leicht eingebogenen Nase war nichts auszu sehen.

Weilert rieb sich vor Vergnügen die Hände.

Die Kirche war aus; die Menge strömte ins Freie.

Weilert verwandte kein Auge von den Labuhns. Zimmer mächtiger ward in ihm der Verdacht rege. Das war die selbstbewußte Haltung des Kopfes; genau so gleichgültig streifte der Blick des eleganten Fremden über das Menschengewoge im Tanzlokal.

Schonend allerdings wollte diese delikate Sache angegriffen sein. Ein achtbares Haus, wie das des Herrn Zacharias Labuhn, konnte man nicht ohne zwingende Notwendigkeit von neuem angreifen. So laue die Identität des jungen Herrn mit dem Attentäter nicht bestimmt festgestellt, war kein juridischer Beweis vorhanden. Also Vorsicht und Achtung.

In Duhnen setzte sich der Detektiv in einem Gasthaus zum Frühstück nieder. Er kannte den Wirt und brachte mit Leichtigkeit das Gespräch auf den anwesenden Besuch des Herrn Labuhn.

Im Sommer, wo der Fremdenverkehr in diesen Orten ein reger, fällt eine einzelne Person nicht auf, im Winter dagegen haben die lieben Nächsten mehr Zeit, Interesse an dem einzelnen zu nehmen.

Dennoch bestand hier eine Ausnahme. Labuhns lebten so sehr reserviert, es drang zu wenig von deren Leben in die Öffentlichkeit; daher denn der Wirt wohl wußte, daß bei Labuhns ein Gast weile, aber ob es derselbe, der vor einigen Wochen bereits dort gewesen sei, habe man nicht beachtet.

Theo von Dorn hatte eine längere Aussprache mit seinem Onkel wegen einer zu entleihenden Summe gehabt. Gewiß, er, Theo, war ja im Besitze eines kleinen Vermögens, indeß zu dem von ihm geplanten Unternehmen gehörten größere Kapitalien.

Das tat nun den alten Herrn von Herzen leid, denn er habe sich vorgenommen, seine größeren Summen zu verleißen. Es sei doch gewissermaßen auf Nimmerwiedersehen und er habe nicht Lust, sich zum Bettler zu machen. Er habe sich auch mit nichts in die Höhe gerappelt; und wenn Theo sogar im Besitze eines kleinen Vermögens sei, ginge es ihm noch besser als manchem andern. Das beste wäre, er richte sich ein.

Mit diesem Bescheid mußte sich Theo zufrieden geben. Er zog sich auf sein Zimmer zurück und erwog ernstlich, welche Maßregeln demnach zu ergreifen wären. Er war fest entschlossen, nicht mit demütiger Resignation in den Schatten zu treten. Das Schicksal verjagte ihm hartnäckig, wonach er gestrebt mit allen Kräften und Mitteln sein Leben lang — man mühte eben das Schicksal forrgieren. Nah, man dürfte nicht mehr Birgertugend besitzen, als zuträglich. Er beschloß zum zweiten Mal das Schicksal mit einem Geniestreich zu zwingen. — — —

Den zweiten Weihnachtsfeiertag benutzte Zacharias Labuhn zu einem Ausflug zu seinem Bruder nach Altona.

Weilert, der die Villa, wie der Mar seinen Dorf, umfreiste, konnte nur wahrnehmen, daß es sehr ruhig in dem Hause hergehe. Keine Menschenseele ließ sich blicken. Nur einmal gelang es ihm, den Neffen an einem Fenster zu erspähen.

Das war ihm lieb. Er hatte nun die Gewißheit, daß derselbe noch anwesend, und so konnte er seine Maßregeln treffen.

Unter keinen Umständen durfte der junge Herr den Ort verlassen, ohne daß man wußte, wohin er sich wandte. Er hätte gern seinen Kommissar gesprochen, freilich, es war außerdienstlich, aber wenn sein Vorgesetzter hörte, um was es sich handelte, würde er ihn gewiß vorlassen.

Der Kriminalkommissar, ein Junggeizelle, hatte gut zu Mittag gespeist und schickte sich gerade zu dem letzten Genuß eines Mittagsschlächchens an, als ihm sein Detektiv gemeldet wurde.

Sehr erbaut war er von der Visite nicht, aber Großes ahnend, gab er seiner Wirtin die Weisung, den „Serk“ hereinzuführen.

„Herr Kommissar, ich bitte mir diese unpassende Zeit nicht zu verübeln,“ redete Weilert seinen Vorgesetzten an. „Es ist mir da eine Person aufgefallen, die mir sehr verdächtig scheint.“

„Können wir den Menschen nicht belangen?“ fragte der Kriminalkommissar, sehnüchlich nach dem Sofa schiebend, wo das Kissen mit der Inschrift: „Nur ein Viertelstündchen“ ihn lodend zur Ruhe aufforderte.

„Ich möchte Ihnen die Sache erst mal in aller Kürze erklären, Herr Kommissar,“ wandte der Detektiv ein. „Es ist ein etwas heikler Punkt, da es den zweiten Neffen des Herrn Labuhn aus Duhnen betrifft.“

„Donnerwetter!“ rief der Kriminalkommissar. Seine Würdigkeit war verflohen. „Ist ein Irrtum ausgeschlossen?“

„Was die Persönlichkeit anbelangt, gänzlich,“ lautete die Antwort. „Ich selbst habe den Mann ja nur einmal flüchtig gesehen, aber ich irre mich trotzdem nicht, obgleich er sein Äußeres stark veränderte. So viel ich mich erinnere, wurde er gerade am 17. November erwartet, kam aber nicht. Wo ist der Mann gewesen?“

„Darüber muß er sich ausweisen, ohne alle Frage,“ rief der Kommissar.

Weilert lächelte. „Ist leider schon ein bißchen lange her. Das dürfte schwer halten.“

„Konfrontation mit der roten Hanne,“ schlug der Kriminalkommissar vor. „Das Mädchen wird ihren alten Liebhaber doch erkennen.“

„Das wäre das beste. Nur ich dachte —“

„Handeln, Weilert, nicht immer diese fatalen Bedenken.“

„Zu dienen, Herr Kommissar, zu dienen.“

„Lassen Sie die Villa fahren. Wenn der junge Mensch, der übrigens ja gar keine Eile zu haben scheint, und mit einer gehörigen Portion Frechheit begabt ist, reisen will, muß er die Bahn oder ein Schiff benutzen. Schiffe fahren heute nicht, bleibt also die Bahn. Gehen Sie zu den abfahrenden Zügen auf den Bahnhof. Das ist für heute alles. Das Gerumpelsonieren bei der Villa kann auffallen. Morgen früh mache ich Herrn Zacharias Labuhn meine Aufwartung.“

Weilert kontrollierte sämtliche Züge des heutigen Tages, wie auch des kommenden Vormittags, allein der Erwartete fand sich nicht unter den Abfahrenden. Er mußte sich für sehr sicher halten. — —

Wie konnte Theo von Dorn auch ahnen, welaß massige Wolken sich über seinem Haupte zusammenballten. So kam es, daß am zweiten Weihnachtstage alles friedlich und still in der Villa blieb.

Theo wanderte, wie es Elisabeth vorkam, gelangweilt im Hause umher, nachdem der Onkel fortgefahren. Jedoch deutete seine zufriedene Miene keineswegs auf Langeweile hin. Im Gegenteil, in seinen kalten Augen

glomm ein lebhaftes Feuer und lustiges Pfeifen ließ erkennen, daß er sich sehr gut unterhalte.

Elisabeth war den Morgen über in der Küche beschäftigt, konnte ihrem Better folglich nicht die Zeit durch ihre Gegenwart kürzen; auch wollte sie es nicht. Sie schämte sich ernstlich ihrer Schwäche, seinem Liebesgesflüster ein so williges Ohr geliehen zu haben.

Die Dogge, die unzählbar ihren Herrn vermißte, schlich gleichfalls ruhelos im Hause umher, schnuppernd, und so bald sie Herrn Theos ansichtig ward, ihn gehässig anknurrend. Die beiden hatten eine große Antipathie gegen einander und gingen sich gern aus dem Wege.

Als Elisabeth sich nach Tisch zurückziehen wollte, rief Theo ihr ungeduldig nach: „Sole die verdammte Thöle ein bißchen zu dir. Das ewige Gekurre, sowie das zähnefleischende Maul können einen anständigen Menschen ganz nervös machen.“

Elisabeth lächelte über die Anzüglichkeit, die in seinen Worten lag, sagte aber nichts, pfiß dem Hunde und nahm ihn mit sich auf ihr Zimmer.

So verging der Nachmittag wiederum in Ruhe. Elisabeth beschäftigte sich, soweit es ihre Hausfrauenpflichten zuließen, mit Vesen. Theo war sich daher auch jetzt selber überlassen.

Am Abend spät mit dem letzten Zuge langte Zacharias wieder zu Hause an. Es litt ihn selten eine Nacht außer dem Hause. Theo hatte sich schon schlafen gelegt, allein Elisabeth empfing ihren Onkel mit einem Glase steifen Grog.

Das Freudengeheul des Hundes kündete Theo, dem gerade die Augen zufallen wollten, die Ankunft seines Onkels an. Mit einem Fluch auf das Tier legte er sich

auf die andere Seite und schief bald darauf den festen Schlaf eines Menschen, der entweder ein gutes Gewissen hat — oder ein sehr weites.

Aber schon um sieben Uhr am anderen Morgen, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, kam Theo von Dorn gestirzt und gespornt herunter.

Zacharias war ein Frühaufsteher. Im Sommer pflegte er bereits um fünf in seinem Garten herumzuhantieren. Im Winter ward es allerdings der Dunkelheit wegen halb sieben, ehe er sich von seinem Lager erhob. Um sieben saßen Onkel und Nichte im traulich durchwärmten Wohnzimmer beim Morgenkaffee.

So geschah's auch heute. Elisabeth brachte gerade die dampfende Kanne herzu, als auch Theo sich zu ihnen stellte, sein braunledernes Reiseflässchen in der Hand.

„Herrje, Theo,“ rief Elisabeth, „was treibt dich denn so früh aus den Federn? Du willst wohl reisen?“

„Meine schön Cousine hat wie immer den Nagel auf den Kopf getroffen,“ scherzte Theo. Es sollte leicht klingen, aber eine innere Unruhe machte sich bemerkbar in seinem Wesen. „Ja, ich reise.“

„Das ist recht, mein Junge,“ lobte Zacharias. „Wir müssen schaffen, so lange es Tag ist. Das Faulenzen tut in jungen Jahren nicht gut.“

„Da hast du recht, Onkel,“ bestätigte Theo. „Mir brennt auch schon der Boden unter den Füßen. So ganz verfehlt ist meine Reise nach der alten Welt auch gerade nicht gewesen. Freilich ich suchte Kapitalien, die habe ich nicht erhalten, dafür aber bei meinen Ausflügen nach Hamburg, Berlin und Frankfurt wertvolle Verbindungen geknüpft. Und so hoffe ich, es wird gehen, dann es muß ja gehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Im Nebel.

Stizze von Friedrich Franz von Conring.

„Sind das Menschen oder Bäume, die dahinten stehen?“ frug der junge Offizier halb zu sich selber sprechend, erhob sich langsam von der Sonne, auf der er gesessen hatte, und schritt in die Dunkelheit hinein.

Nur einzelne Scheinwerfer des halb hinter schwarzen Wolken verfrohenen Mondes erleuchteten die Felder und ließen Blüthe, Bäume und Gräser gespenstlich schattenhaft erscheinen. Man konnte menschliches Leben wahren, wo keines war, denn die Bäume trugen weite, faltige Mäntel, hatten seltsame Fragen, hielten in absterbenden Ästen große Heugabeln und flüsternten untereinander mit der Stimme des Windes.

„Es sind nur Weiden,“ berichtete der junge Mann, als er gleich darauf zurückkehrte und seinen alten Platz wieder einnahm. Dabei lächelte er verlegen. Und als er sah, wie ein fast unmerklicher Spott den Mund des älteren Kameraden umspielte, der den Kopf in die rechte Hand gestützt hatte, und ihm mit dem Blick eines kühlen Beobachters gefolgt war, fügte er, wie sich entschuldigend, hinzu:

„Ich bin einmal bei Nacht durch einen Wald geritten — ich war sehr überanstrengt — und da habe ich faktisch überall Gestalten gesehen. Im Freien nachher sogar Dörfer. Damals fühlte ich, daß ich getäuscht wurde. Eben war es aber . . . etwas anderes. Eben war ich meiner Sache erst sicher, als ich ganz dicht bei den Bäumen stand.“

Der Ältere hob seine Miße mit dem Mejerbalken in den Nacken und beobachtete, ohne zu antworten, die Mücken, die gegen die Windlampe flogen und dann verbrannt auf den Tisch niederlanten. Nach einer Weile frug er plötzlich:

„Sind Sie abergläubisch?“

„Wie kommen Sie darauf?“

„Ich schließe das daraus, weil Sie sich eben ganz unnötiger Weise in Form einer Erklärung entschuldigten.“

Wieder lächelte der Jüngere verlegen: „Abergläubisch? — Ja und nein. Ich finde den Aberglauben dumm und glaube doch daran. Ich bin wie jener, der nicht an Geister glaubt, aber sich doch vor ihnen fürchtet.“

„Hm!“ nickte der Ältere. „Gott, es gibt ja gewiß mehr auf dieser Erde, als sich unsere Schulweisheit träumen läßt — sicher viel, viel mehr. Ich will da gewiß nicht spotten.“ Man hat ja auch selbst schon so manches Sonderbare erlebt. So manches, zu dem der Schlüssel fehlt. Und selbst, wenn dann die klugen Leute gekommen sind und einem schwarz auf weiß die Natürlichkeit bewiesen haben, es genügte nicht . . . Wenn Sie sich gerne in die Nacht von Geheimnissen und Mänteln verwerfen, so möchte ich Ihnen eine Geschichte erzählen, die ich selber erlebt habe.“

Der Jüngere bat darum.

Der Ältere fuhr sich mit der linken Hand über Stirn und Augen und verhartete so eine kurze Weile, dann begann er:

„Auf einer Seereise wird man bald bekannt, und sind es nicht gar zu verschlossene Menschen, mit denen uns das Schicksal zusammengeworfen, so erfährt man in vierzehn Tagen oft mehr von dem Leben des Einzelnen, als in Jahren auf dem Lande. Die gemeinsame Gefahr, in der man sich doch immer, trotz aller modernen Einrichtungen befindet, schmiedet die Menschen enger zusammen. — Diese Erfahrung aller Reisenden fand ich reichlich bestätigt, als ich vor fünf Jahren auf einem unserer großen Lloyd-Dampfer von Newyork nach Neapel fuhr, wo ich, außer mehreren Herren, zwei Amerikanerinnen kennen lernte, von denen mir besonders die eine nach und nach ihr ganzes Herz aufschloß, ohne daß ich sie auch nur ein einziges Mal nach ihrem Schicksal getragt hätte.“

Es drängte sie, sich auszusprechen, und da ich in keiner Weise ungehörliche Neugierde begeigte, sagte sie Frauen zu mir.

Ich erfuhr nach und nach, daß sie Braut sei. Seit fünf Jahren Braut. Und, daß sie jetzt nach Neapel ging, um zu heiraten. Ihr Bräutigam, der sie dort erwartete, war Gelehrter und hatte seit vier Wochen eine Anstellung an dem berühmten Aquarium erhalten, und war damit nach langem Garren in die Lage versetzt worden, eine Familie zu gründen. Fünf Jahre lang hatte sie ihn nicht gesehen, hatte nur brieflich mit ihm verkehrt, und jetzt endlich . . . endlich sollte ihr Traum Wirklichkeit werden, und sie sollte ihm für immer angehören dürfen.

Sie war gewiß nicht schön, sondern blaß und hager, und ihre Züge verrieten nur allzu deutlich die großen, seelischen Qualen, die sie während der langen Trennung von dem Liebsten, was sie auf Erden besaß, erduldet hatte, aber wenn sie von „ihm“ erzählte, verklärte sich ihr Gesicht, und ich mußte sie oft mit Bewunderung betrachten. In solchen Augenblicken konnte sie schön sein; so schön, daß ein alter, stumpfer, aber fleißiger Matrose, der sich sein Broden damit verdiente, das Deck zu schrubben, und der sich sonst nie um die Passagiere kümmerte, einmal jäh in seiner Arbeit innehielt und sie

engere Freundschaft, und bald bildeten wir einen Kreis für uns, der von der übrigen Reisegesellschaft mit Mißtrauen verfolgt wurde. Mit dem Mißtrauen, das jede Gesellschaft dem einzelnen oder mehreren bezeigt, die es deutlich merken lassen, daß sie auch ohne den großen Haufen glücklich sein können. Bei Tisch saßen wir neben einander, auf Deck rückten wir die Klappstühle, auf denen wir lagen, zum Halbkreis zusammen, und des Abends trafen wir uns im Damensalon und vertrieben uns die Zeit mit Kartenspielen und Plaudern.

Eines Abends, als draußen auf dem Meere dicker, grauer Nebel herrschte und das dumpfe Warnungssignal: „Yuhu! Yuhu!“, das immer wieder und wieder erscholl, in jeder Seele eine unheimliche Stimmung erzeugte, ließen wir die Karten beiseite und saßen eine Weile stumm beieinander, bis der Franzose — wie es kam, weiß ich nicht — von Geißern, Fischrüden und Wahrsagen anfang. Der Arzt ergriff die Gelegenheit, seine Wissenschaft glänzen zu lassen und war bald in heftigem Gesecht mit der Sozialistin, die besonders das Wahrsagen zu meinem Erstaunen heftig verteidigte. — Die Braut und

ich, wir hörten zu. „Machen Sie doch den Versuch!“ rief sie plötzlich und rückte ihren Kneifer in die Höhe: „Ich sage Ihnen Ihre Gedanken, Ihre Pläne und Ihre Vergangenheit.“

„Und die Zukunft auch?“

„Nein. Nur die Vergangenheit und die Gegenwart. Die Zukunft weiß ich nicht, die weiß kein Mensch.“

„Dann danke ich bestens.“ erwiderte der Franzose lachend. „Was nützt mir das? Die Vergangenheit und die Gegenwart weiß ich doch allein. Dazu brauche ich kein Orakel.“

„Ich weiß aber nicht nur Ihre Gegenwart, sondern auch das Schicksal Ihrer Bekannten und Lieben in diesem Augenblick. Das könnten Sie doch vielleicht interessieren!“

Bei diesen letzten Worten — ich weiß nicht, ob ich mir das jetzt nur einbilde — warf sie einen scharfen Blick zu ihrer Landsmännin hinüber, die immer aufmerksamer zuhörte, und deren Gesichtsausdruck deutlich verriet, daß sie das Experiment gleich magen würde. — Was konnte sie anderes hören, als Liebes und Schönes?

Der Franzose winkte auch dieses Mal ab und sagte mit unbehohlenem Egoismus: „Nein, danke. Was scheren mich meine Verwandten. Die kümmern sich um mich auch den Teufel!“ — Nach dieser abermaligen Abreise blickte sie im Kreise herum, und es schien mir, als ob ihre grünlichen Augen hinter den Gläsern, ganz im Gegensatz zu sonst, unruhig blitzten und funkelten. „Hat keiner den Mut? Wenn Sie nicht dran glauben, Herr Doktor, warum zögern Sie dann?“ — Der Arzt schelte. — „Und Sie?“ wandte sie sich nun an mich. Doch auch ich verspürte wenig Lust, mich unnützer Weise der Gefahr einer öffentlichen Generalbeichte auszusetzen.

„Wenn niemand will, dann meinetwegen.“ rief May — so hieß die Braut — verlegen lachend, und streckte ihre rechte Hand hin. „Ich bin neugierig, was mein Bräutigam jetzt tut. Ich werde mir die Stunde merken, und nachher kontrolliere ich Sie dann.“



Dragoneroffizier.
Infanterieoffizier.

Kürassier. Reit. Artillerie. Musketier. Grenadier. Fällw. Husar.

Preussische Cruppen 1805.

mit einem freundlichen Grinsen, dem Ausdruck seines Entzückens betrachtete, als er gelegentlich einen solchen Ausbruch ihres Gefühls belauschte.

Die andere Amerikanerin war das gerade Gegenteil. Nüchtern, verstandesmäßig, fleißig und gelehrt. Sie war Sozialistin — im besten Sinne des Wortes — und hatte sich in den ärmsten Teilen Newyorks schon seit Jahren aktiv an der Armenunterstützung beteiligt. Sie hatte sogar Broschüren veröffentlicht und eine Kritik, die sie mir über ihre Arbeiten zu lesen gab, sprach sich auf das Anerkennendste über sie aus und rühmte ihr große Menschenkenntnis nach.

Trotz dieser nützlichen, aber prosaischen Eigenschaften kannte ich doch das Gefühl eines gewissen sympathischen Unbehagens in ihrer Gegenwart nicht los werden, ohne daß ich mir recht klar machte, was diesen Eindruck eigentlich hervorrief. War es die Stirn, die meist in Runzeln lag? Waren es die unordentlich gehaltenen Haare, die ihr in langen Strähnen über Stirn und Ohren hingen? War es der Mund? Oder die Augen, die sich hinter einem goldenen Kneifer versteckten, und alles und jedes scharf prüften? — Ich kam nicht dahinter, und erst der weitere Verlauf unserer Bekanntschaft sollte mein Gefühl aufklären.

Die beiden Amerikanerinnen, ein Franzose, der Schiffsarzt und ich, wir schlossen mit der Zeit immer



— Nach der Schlacht bei Husterlitz. (Cf. siehe Seite 300.) —

„Nur zu!“ Damit ergriff die Sozialistin die Hand der Neugierigen, sah sie scharf an und schloß dann die Augen, während sie sich mit der rechten Hand über die Stirn fuhr, die sie noch mehr als sonst in Falten zusammengezogen hatte. Das Wahrfagen schien sie anzustrengen, denn sie wurde ganz rot. May, die ihre Landsrännin erst angeschaut hatte, sah jetzt, wohl um sie nicht zu stören, zu Boden. Da gewahrten wir, wie die Sozialistin plötzlich erblaute und leise zu zittern begann, als ob sie eine schreckliche Vision hätte. Wir sahen uns betroffen gegenseitig an und beruhigten uns auch nicht wieder, als sie gleich darauf ihre alte Fassung und ihre alte Farbe wieder erlangte. Eine solche Erregung dieses nüchternen Wesens mußte einen auffallenden Grund haben. In dieser Ansicht, die uns ohne gegenseitige Ansprache alle beherrschte, wurden wir noch mehr bestärkt, als sie May, die ihr jetzt wieder vertrauensvoll in die Augen sah, lauter Liebes und auffallend Gleichgültiges — selbst ein Amateur hätte eingehender berichten können — erzählte, und ihr sagte, mehr könne sie heute nicht sehen.

May schien sichtlich enttäuscht, ohne jedoch etwas verlautes zu lassen. Da aber der ganze Vorgang in ihr die Erinnerung an „ihn“ mächtig wachgerufen hatte, empfahl sie sich bald darauf, um mit ihren Gedanken allein zu sein.

Als sie fortgegangen war, sahen wir stumm nebeneinander, während von draußen das Nebelhorn mit seinem dumpfen Brüllen hereintönte. Es schwebte etwas zwischen uns, ein Geheimnis, aber niemand wagte den Anfang zu machen, um es zu lüften.

Als wir so eine Weile geseßen hatten, jeder mit seinen Betrachtungen beschäftigt, schüttelte ich die Schen von mir und frug die Amerikanerin ohne weitere Einleitung: „Sagen Sie mal, was haben Sie Miß May vorhin verheimlicht?“

Mit dieser Frage hatte ich den Damm gebrochen, und nun wurde sie, die sich zunächst auf die Unwissende aufspielte, auch von den beiden anderen mit derselben Frage bestürmt, bis sie schließlich nachgab.

„Entsetzliches habe ich gesehen. Ganz Entsetzliches!“ „Ist er tot?“ frug der Franzose, der so von der Stimmung befangen war, daß er keinerlei Zweifel an der Wahrheit hegte.

„Nein. Viel schlimmer. Viel schlimmer . . .“

„Was denn nur?“

„Heute nachmittag um fünf Uhr hat er auf der Agentur einen Brief an sie geschrieben, worin er ihr die Verlobung aufkündigt, weil er eine andere liebt. Eine Neapolitanerin. Und um ihr die Rückkehr in ihr Vaterland zu ermöglichen, hat er das Geld zur Rückreise bei dem amerikanischen Konsul deponiert. Der Brief soll ihr gleich bei der Ankunft des Schiffes im Hafen übergeben werden . . .“

Einen Augenblick beherrschte uns das Unheimliche dieser Nachricht, dann schüttelten wir es fast gleichzeitig ab, und der Schiffsarzt sagte lächelnd: „Das letztere war nicht sehr schlau, liebe Miß. Das können wir doch zu genau kontrollieren.“ — „Zweifeln Sie daran?“

„Na, hören Sie mal . . .“

Zu unseren Bildern.

Zum 80. Geburtstag Eugenie Johns. (Bild f. S. 385.) Zu den meist gelesenen Schriftstellerinnen der Neuzeit gehört unstrittig Eugenie John, die unter dem Namen E. Marlitt schrieb und am 5. Dezember 1825 zu Arnstadt in Thüringen geboren wurde und dortselbst am 22. Juni 1887 verstarb. Ihre zahlreichen Romane und Erzählungen erschienen von 1865 an sämtlich in der Gartenlaube und wurden von der Frauenwelt geradezu verschlungen; so „Goldfische“, „Geheimnis der alten Mamell“, „Heideringeheden“ usw. Aber den Wert ihrer Geschichten ist man sehr geteilter Meinung.

Die Dreikaiserjochschlacht bei Austerlitz. (Hierzu zwei Abbildungen.) Es gibt keine Schlacht in der neueren Kriegsgeschichte, die von bedeutenderen politischen Folgen begleitet gewesen wäre, als die Dreikaiserjochschlacht bei Austerlitz am 2. Dezember 1805. Wenn die furchtbare Koalition gegen Napoleon — England, Rußland, Österreich und Schweden im Bunde — geschlagen wäre und Napoleons Heer in einer entscheidenden Schlacht geschlagen, dann wäre es mit Napoleons

„Nun, bei der Ankunft in Neapel sprechen wir uns wieder,“ sagte sie schroff, und mit einem kurzen „Good night“, dem man die Erregung und den Ärger deutlich anmerkte, verließ sie den Salon.

Wir drei blieben zurück und machten uns über den Aberglauben lustig, aber nicht so frank und frei, wie wir es wohl unter anderen Umständen getan hätten. Denn einerseits imponierte uns das sichere Auftreten der Amerikanerin, die selbst eine Kontrolle nicht scheute, und dann machte uns die ganze Umgebung geneigter, an etwas Übersinnliches zu glauben.

Der Erzähler machte eine Pause.

„Und wer behielt schließlich Recht?“ fragte sein Zuhörer, dem die Spannung das Herz stärker klopfen ließ.

Als wir in Neapel angekommen waren und an Bord auf die behördliche Erlaubnis zur Landung warteten, verteilte der erste Offizier die eingelaufenen Briefe. Während wir Eingeweihten mit klopfendem Herzen jeden neuen Namen begierig aufzingen, lehnte Miß May mit feiernder Freude im Gesicht weit über Bord und spähte in die Dunkelheit hinab, um dem Erwarteten so bald als möglich einen Gruß zuzuwinken.

„Nun wird es sich zeigen, ob Sie Recht haben,“ flüsterte der Arzt der Amerikanerin zu, die hinter ihren Gläsern hervor keinen Blick von dem Briefpaket wandte. „Ja. Nun wird es sich zeigen,“ wiederholte sie.

Den Vesuv in seiner gewaltigen Herrlichkeit sah niemand von uns, und keiner lauschte der Sphärenmusik, die von der schönsten Stadt der Welt, die jetzt in der Nacht einem terrassenförmig aufgebauten Lichtmeer gleich, herüberzutönen schien.

Plötzlich hörten wir: „Miß May!“ . . . „Miß May!“ „Miß May — ein Brief für Sie!“ rief der Franzose mit heiserer Stimme und schüttelte sie heftig an der Schulter.

„Für mich?“ Und sie eilte auf den Offizier zu und nahm das Schreiben in Empfang.

Wir verfolgten nun jede ihrer Bewegungen, als sie sich hinter die anderen Leute zurückgezogen hatte und den offenen Brief lächelnd überflog. — Schon wollten wir aufatmen, als wir sie plötzlich laut aufschreien hörten, wanken und ohnmächtig zusammenbrechen sahen . . .

Alles stimmte. Datum und Inhalt. Die Andere hatte nur zu wahr gesagt. Selbst das Geld zur Rückreise lag beim amerikanischen Konsul.

„Und woher wußten Sie das?“ frug ich die Sozialistin jetzt mit Entsetzen, nachdem ich den Brief gelesen hatte.

„Das ist mein Geheimnis,“ sagte sie und sah mich groß dabei an. —

Der Erzähler schwieg und hauchte nach einer Weile, die schon lange das Windlicht umflurte.

„Sie hat die Rückreise nicht angetreten, die Arme. Das Irrenhaus in Neapel hat sie aufnehmen müssen . . .“

Eben wollte sein Gegenüber, der stumm vor sich hinstarrte, eine Frage stellen, als langgezogene Töne eines Horns in die Nacht hinauszusetzten. Der Abendsegen . . .

Beide standen auf, nahmen die Mütze ab und senkten den Kopf zum Gebet.

Gewaltherrschaft wohl mit einem Male vorbei gewesen. So aber sollte es nicht sein. Die Verhältnisse lagen für die Verbündeten eigentlich recht günstig. Aber die verhängnisvollsten Fehler derselben machten es Napoleon möglich, sich einer erdrückenden Umklammerung der feindlichen Seere zu entziehen. Die Verbündeten waren imstande, den französischen Truppen in der Anzahl von 64 300 Mann solche in der Stärke von 89 000 Mann entgegenzustellen. Trotzdem gelang es Napoleon, einen glänzenden Sieg zu erringen. 9 Generale, 273 Offiziere, 27 200 Mann, 133 Geschütze und 50 Fahnen wurden von den Österreichern und Russen eingebüßt, während die Franzosen nur 6800 Mann verloren. Am 4. Dezember der Verbindung des sofortigen Abmarsches der Russen in ihre Heimat verband sich Napoleon zum Waffenstillstand. Durch die Schlacht bei Austerlitz trat Deutschland in seine letzte Erniedrigung hinein. Unser Bild zeigt den Augenblick, da Napoleon der Rückzug des russischen Heeres gemeldet wird.

Es gibt so gar viel löbliche Art,
Und so viel laufend Schellen klingen —
Ein tief Gemüt, ein hohes Herz,
Es will zu finden schwer gelingen.

Fürs Haus.

Sich im Spiegel zu beschau'n,
Kann den Affen nur erbau'n.
Wische! — Nur in seinen Werken
Kann der Mensch sich selbst bemerken.

Creue Liebe.

Das ist der Liebe schönstes Recht,
Dass sie verzehret und vergibt;
Der liebt nicht treu, der liebt nicht echt,
Der diese Tiefe nicht ermisst.

Und schmerzt die Wunde noch so sehr,
Die der Geliebten Hand dir schlug:
Von der Geliebten kommt sie her —
Das sei des Trostes dir genug.

Und wenn sie gar nicht heilen will,
Wohlan, so stirb: doch stirb so still,
Dass wie ein Mensch eraten kann,
Selbst die Geliebte nicht, woran.

Robert Eduard Prus.

Nr. 60, oder etwas stärker, je nach der Stärke des Webfadens, und die Näh-nadel. Der Gang des Fadens muß genau nachgeahmt werden. Auf diese Art ausgeheilte Schäden sind mit bloßem Auge kaum wahrzunehmen. Bei einiger Übung geht das Arbeiten verhältnismäßig schnell von statten.

Linoleumteppiche und -Läufer sollen sich wie neu erhalten lassen, wenn man sie alle vierzehn Tage einmal mit einer zur Hälfte verdünnten Milch abwäscht und vierteljährlich einmal mit bloßem Auge kaum wahrzunehmen. Bei einiger Übung geht das Arbeiten verhältnismäßig schnell von statten.

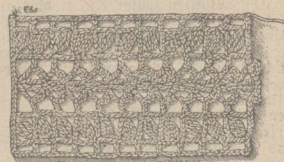
Weihnachtsarbeiten.

Ein Weib, das hemmt der Dadel Brauch,
Nicht ein jeer'nes Glück dir auch.

Ein **Papierkorb** ist meistens sehr erwünscht. Hierzu wird, weil er für ein Herrenzimmer bestimmt ist, ein sehr solides, dauerhaftes Geflecht genommen. Das sogenannte Maffiageflecht ist besonders zu empfehlen. Ein solcher Korb in dreieckiger Gestalt, dessen Ränze und oberer Abdruck vergoldet waren, war derartig garniert, daß das vordere Feld auf reseda-farbenem Tuch eine große Blume nebst Blättern in Applikation zeigte. Die Blume war in drei absteigenden Farben Rot, die Blätter waren in zwei Farben Olive gehalten, und alles mit passender Seide sorgfältig begrenzt. Den Rand verzierete eine flott geschlungene und unfindbar befestigte Stoffkante aus Seidenribs, der auch zur Auflage verwendet worden war, und an beiden Seiten zeigten sich Büschel seidener Pompons. Die beiden übrigen Felder hatten eine einfache Drapierung von Plüsch, der recht gefällig geordnet war, erhalten. Der ganze Korb machte einen sehr gefälligen und gebiengen Eindruck.

Stattfassen. Kartenspieler können mit einem Stattfassen beschenkt werden, welcher alle zu dieser beliebigen Unterhaltung nötigen Utensilien, in Gestalt von Karten, Anscheibetafel usw. enthält. Man hat sie in Kufeisenform vorrätig. Auf die braune Lederbesleidung wird mit goldgelber Filzseide in jeder Richtung das Wort „Stat“ gestickt und trägt einzelne Buchstabe mit Goldfaden umgeben. Geschickte Hände können auch mit Goldcantille fäden, nachdem mit gelber Seide vorsichtig unterlegt wurde. Gewöhnlich findet sich noch ein Glidzsee vorgezeichnet, der dann in zwei passenden Farben grün gearbeitet wird.

Einsatz in Häfelarbeit. (Hierzu Abbildung.) Man beginnt den in hin- und hergehenden Querreihen zu arbeitenden Einsatz (aus Häfelarn Nr. 60) mit einem Einsatz von 39 Rfm. und Häfel 1. R.:



1 Dpplst. in die 30. Rfm., 1 Blättchen in die 24. Rfm. (Bl. d. i. ein vierfaches St., welches man bis zum 4. Gl. abh., 2 dreifache St. in das 1. Gl. des vierfachen St. und ganz abh.), 5 Rfm., 1 Dpplst. in die 24. Rfm.; 2 Rfm.; 4 Dpplst., von denen das 1. und 2. sowie 3. und 4. durch 1 Rf. (3 Rfm.) und das 2. und 3. durch 1 Rfm. getrennt sind, in die 17. Rfm.; 2 Rfm.; 1 Dpplst. in die 10. Rfm.; 5 Rfm.; 1 Bl. in die 10. Rfm.; 1 Dpplst. in die 4. Rfm.; 2 Rfm.; 1 Dpplst. in die 1. Rfm. 2. R. * wenden: 6 Rfm.; 1 Dpplst. auf das folg. Dpplst. der vor. R.; 1 Bl. auf das folg. Dpplst. der vor. R.; 5 Rfm.; 1 Dpplst. auf das folg. Dpplst.; 2 Rfm.; 4 Dpplst., von denen das 1. und 2., sowie das 3. und 4. durch 1 Rf., das 2. und 3. durch 1 Rfm. getrennt sind, zwischen das 2. und 3. Dpplst. der vor. R.; 2 Rfm.; 1 Dpplst. auf das folg. Dpplst.; 5 Rfm.; 1 Bl. auf das folg. Dpplst.; 1 Dpplst. auf d. folg. Dpplst.; 2 Rfm., 1 Dpplst. auf die drittfolg. Rfm.; vom * fortl. wdhl.

Probatum est!

Es liegt ein allgemein'ger Zauber
In dem kleinen Wörtchen „Zauber“.

Ritt für Petroleumlampen. Gar nicht selten kommt es vor, daß die Glasstügel der Petroleumlampen von den metallenen Füßen abgehen und darum zwecks Ausbesserung zum Klempner gesandt werden müssen. Diese Verfertigung kann jedoch in jedem Hause vorgenommen werden. Ein Stückchen Mann wird in einem Wechlöffel recht heiß gemacht, die flüssige Masse in die Öffnung des Metallfußes gegossen und der Petroleumbehälter sofort hineingedrückt. Da der heiße Mann sofort wieder erhärtet, so muß diese Verfertigung recht schnell ausgeführt werden.

Verwertung der Sägespäne. Die Sägespäne lassen sich in geeigneten Eisen als Brennmaterial verwenden; ferner dienen sie zur Gewinnung von Holzkohle, von künstlichem Holze und plastischen Massen, von Sprengmitteln und Schießpulver, zur Fabrikation von Oxalsäure (Ameisenzug), als Dünger, zur Märtelbereitung, zur Gewinnung von Branntwein und Essig und zur Erzeugung von Leuchtgas.

Kupferne Geräte werden mit Essig und Salz oder auch mit saurer Milch ausgebleicht, nachgeschliffen, getrocknet und mit Wienerfett und Stearinöl blank gepulst.

Hausarzt.

Die Dämmer gestüllet des Morgens gar bald,
Bei heiligem Wetter — ob's warm oder kalt!

Ein Mittel gegen Hühneraugen. Gegen Hühneraugen werden gar viele Mittel empfohlen und angewendet. Eins der einfachsten und billigsten Mittel ist das reine Wasser, das man auch zur Hälfte mit Arnikaextrakt vermischen kann. Man nimmt ein mehrfach zusammengelegtes leinemes Käppchen, taucht es in die Flüssigkeit, drückt es etwas aus und wickelt es dann um die mit einem Hühnerauge besetzte Zehe. Um das ganze schlägt man ein wollenes Tuch. Nachdem ein solcher nächtlicher Umschlag etwa eine Woche lang gemacht worden ist, läßt sich das Hühnerauge mit leichter Mühe herausnehmen. Nicht selten kommt es vor, daß sich die Menschen beim Herausnehmen der Hühneraugen verletzen und sich eine Blutvergiftung zuziehen. Sollte eine Verletzung stattgefunden haben, so lege man sofort reine Watte auf, die man zuvor in der oben beschriebenen Arnikamischung getränkt hat. Dieselbe latte man liegen, bis sie trocken geworden ist, alsdann befeuchte man sie nochmals und nehme sie nicht früher ab, als bis die Wunde heil ist. Bei Anwendung dieses Verfahrens wird selten die Verwundung verhängnisvoll werden.

Zu Tisch.

Das Mittagessen sei bereit
Stets pünktlich zu bestimmter Zeit!

Suppe mit Purée von weißen Bohnen. 1 Liter verlesene weiße Bohnen blanchiert man, setzt die Bohnen mit besser Fleischbrühe, einem Stück Sellerie und einer Zwiebel aufs Feuer, läßt sie weich werden, streicht sie durch ein Sieb und verdünnt sie mit der noch fehlenden notwendigen Brühe, die man auf 2 1/2 Liter berechnet. Nachdem die Suppe weitere 1/2 Stunde gekocht hat, richtet man sie mit etwas gehackter Petersilie, ein wenig Schnittlauch oder Zwiebel, einem eingegeben Stück frischer Butter, über länglich geschnittenen in Butter geröstete Semmel-croustons an.

Schweinsknödelchen. Zeit der Bereitung 20 Minuten. Man schneidet nach Bedarf die Knetleiste aus einem nicht zu fetten Schweinscarve, und zwar so dick, daß an jedem ein Rippenknöchel fest, den man nach Belieben entweder kürzt oder zuzüht, aber auch ganz auslösen kann. Mit der flachen Seite eines Hackmessers geklopft, werden die Knödelchen mit Salz und Pfeffer bestrichen, und in zerlassener Butter auf raschem Feuer gar gemacht.

Kartoffelkuchen. Man reibe ungefähr 24 mittelgroße Kartoffeln, vermenge sie mit 2 Eidotern und dem Schnee von 2 Eiern, füge etwas geriebene Zitronenschale, Salz und Pfeffer dazu und bearbeite den Teig mit so viel Mehl, daß er sich auf dem Backblech mit dem Nudelholz fingerdick ausrollen läßt. Man darf nicht veräumen, Brett und Nudelholz mit Mehl zu bestreuen. Nun hebe man mit einem Ausstecher oder Weingläse kleine Kuchen aus und backe sie in Butter zu gelbbrauner Farbe. Diese Kuchen sind vorzüglich zu Fleisch und Gemüse. Wenn man dem Teig anstatt Salz und Pfeffer, Zucker und einige geriebene bittere Mandeln zufügt, schmecken die Kuchen gut zu gedünstetem Backobst.

Hauswirtschaft.

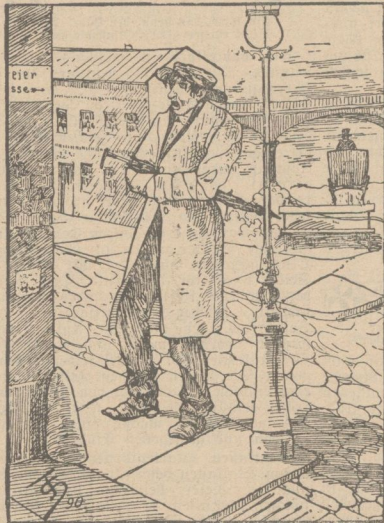
Die Kämpen die sehr am Tage insland,
Dann sind sie des Abends auch fertig zur Hand.

Kein Ausbessern von Zirkardinen soll man weniger die Nähnadel gebrauchen, als die Häfelnadel. Fast jedes Näher läßt sich mit Stäbchen, die dicht nebeneinander, oder durch einige Luftmairchen getrennt, eingehäkelt werden, genau nachbilden. Man beachte dazu allerdings des feinsten Spitzgenwirns. Sind die Schäden nur gering, und nur ein oder zwei Fäden geplatzt, dann nehme man Häfelarn



Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



„Jetzt wart' ich schon eine Stunde. Wo steckt nun bloß mein Freund Ede?“

Am Stammtisch. Förster: „Den Dackel hier, meine Herren, wenn ich nicht hätte, nachher könnt' ich nie so lang in Ihrer angenehmen Mitte verweilen. Sie wissen, meine Alte ist nicht, wie sie sein sollte. Aber meine Schamkeit und eben dieser Dackel hier helfen zum Teil über die Misere hinweg. Sie werden vielleicht schon bemerkt haben, daß mein Wahl immer so gegen zehn Uhr auf einige Zeit verschunden ist. Da geht er nämlich hin zu unserem Hause, stellt sich unters Bohnzimmerfenster und tut ein paar Veller. Meine Alte denkt, wenn sie das hört: „Ach, da kommen sie ja!“ geht ruhig in ihr Schlafzimmer — meins liegt glücklicherweise auf der entgegengesetzten Seite — und schläft ruhig ein. Das tat' sie nämlich nicht, wenn sie mich noch im Wirtshaus wüßte. Der gute Dackel ist aber zehn Minuten später wieder hier an meiner Seite.“

In der Instruktionstunde befehlt der Unteroffizier seine Kanoniere über ihr Verhalten außer Dienst und außerhalb der Kaserne. Zum Schluß stellt er seine Fragen: „B., Kanonier Pilsch, was tust du, wenn du siehst, daß dein Vorgesetzter von irgendwelchen Kerlen verhaue'n wird?“ — Pilsch erwidert: „Herr Unteroffizier, ich greiß' ihm.“

„Denigstens etwas. Gnädige: „Mina, wirbeln Sie beim Zimmerregen doch nicht solche Staubwolken auf!“ — Mina: „Ich hab' mir gedacht, das wär' vielleicht 'n kleiner Ersatz für Sie, weil Ihnen der gnädige Herr das Automobil verweigert hat.“

Gemütsch. Student: „Nathi, was habe ich zu zahlen?“ — Kellnerin: „Eine Mark fünfundsünfzig, Herr Doktor!“ — Student: „Schön, können Sie mir auf zehn Mark herausgeben?“ — Kellnerin: „Natwohl, Herr Doktor, hier acht Mark fünfundsünfzig!“ — Student: „Gut. Das Zehnmarkstück bringe ich Ihnen beim nächsten Mal mit!“

Erhöhter Genuss. Freundin (zur andern): „Wie man nur einen Stotterer als Verehrer haben kann!“ — „D., das ist ja gerade das Netze daran... Zur Liebeserklärung hat er gegen zwei Stunden gebraucht!“

Daher. Professor: „Sie sind gewiß ein Bruder von dem bekannten Sänger Kräher?“ — „Nein, der bin ich selbst!“ — „So, der sind Sie selbst, daher die kolossale Ähnlichkeit!“

Unter Studenten. „Was schreibst du denn da?“ — „Laf' mir meine Ruhe. Ich muß mir jetzt meinen Lebensunterhalt durch die Feder verschaffen.“ — „Du wirst doch nicht gar an einem Werke arbeiten?“ — „Nein, aber meinem Alten schreibe ich um Geld.“

Aus der französischen Stunde. Eine kleine Berlinerinn kann sich in der französischen Stunde die Vokabel „La bouche“ nicht merken. Die Lehrerin schlägt ihr vor, an Zirkus Wusch zu denken. Das nächste Mal wird sie gefragt: „Wie heißt der Mund?“ — „Schumann“, lautet die Antwort der an Schumanns Zirkus Denkenden.

Stataufgabe.

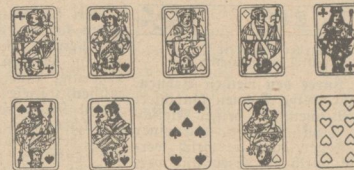
(a b o d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)
M, der Spieler in Mittelhand, behält, da die anderen passen, den Beispielspiel auf folgende Karte:

a, b, c, dB, aK; bK, D, 7; oD, 9.

Deutsch.



Französisch.



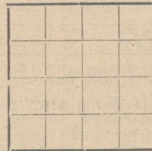
Er wendet a A, findet noch a10 und drückt cD, 9, hat sonach ein Spiel mit sieben Matadore'n; gleichwohl verliert er. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Eilbenrätsel.

a, al, ber, bro, cal, ci, dc, di, e, e, e, fi, gen, he, kred, lar, le, le, marf, na, na, ne, neu, ri, si, tan, um, us.

Aus obigen 28 Silben sind 11 Worte zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen je den Namen eines Reiches ergeben. 1. Waffe, 2. Fluß, 3. preußische Stadt, 4. Held aus den Kreuzzügen, 5. italienische Provinz, 6. Metall, 7. weiblicher Vorname, 8. Teil des menschlichen Körpers, 9. italienischer Dichter, 10. Landschaft in Preußen, 11. Göttin.

Magisches Quadrat.



Die Buchstaben AAA, B, CC, DD, EE, FF sind in nebenstehendem Quadrat derart zu ordnen, daß senkrecht und wagerecht die gleichen Worte entstehen.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Königszug.

Mir für dich die erste Träne Doch als jüngst die letzte Träne
Mir dereinst vom Auge sank, Zitternd auf die Harje fiel,
Blühte draus mein Liebes- Klang es dumpf wie Grab-
Frühling, geläute
Deiner Liebe süßer Duft. Durchs verstümmte Saitenspiel.

Eilbenrätsel.

Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.

Navaillac, Erich, Divenow, Eveline, Nisami, Hielberg, Senie, Turban, Senf, Jhis, Lieutenant, Brandenburg, Ebro, Rohrdonmel, Schild.

Wort-Permutation.

Und drängt der Winter noch so sehr, es muß doch Frühling werden.

Rätsel. Ruß.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gejeß 9, m. d. S., Goldschmiederei, Götting, Ansb. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Götting.



Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Erscheinung
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis
für die einseitige Kopie pro Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Zuwerbe
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Nr. 96.

Nebr, Sonnabend den 2. Dezember 1905.

18. Jahrgang.



an vor allen Dingen des Ausland er-
zähle es dem Kaiser ernt ich mit den
der Thronrede: „Es ist mir eine
Ehre um den Frieden des deutschen
offene Aussprache zwischen friedlich
Nationen kann nie zum Schaden
man darf daher der Hoffnung Aus-
sehen, daß die staftvollen und ehrlichen
des deutschen Kaisers zu gegenseitiger
und besserem Verständnis mit den
und, die Absichten Deutschlands zu ver-
in die Thronrede sich somit weit über
des Vorgebrachten erhebt und in
hauchler und formvollender Weise ein
des Willen der gegenwärtigen deutschen
ist, das unsere Bestrebungen nicht ver-
aus seinen Blicken gegen andre
erhöht, so kann man dem Kaiser für
der Darstellung nur dankbar sein.
des Kaisers hätte zum ersten Male
den Kaiser über die ausländische Politik
mit vollem Herzen aufzuweisen. Nicht
eine friedliche und ruhige Entwickelung
er wir werden nie die Mittel zur Aus-
föhrung nicht lassen, die zur Erhaltung des
und unserer Ehre notwendig sind.“

aus dem Reichstage.

Am Dienstag, dem ersten Spionstag, eröffnet
an der Reichsversammlung der Reichstag der
Sitzung und damit zu provisorischen Schriftführern
die Abg. Demes (fr. W.), Gumburg (sonst.),
Ritzsch (nat.-lib.) und Gsch. v. Thälberg
(sonst.).
Unter großer Anwesenheit des Kaisers wird das Ver-
ständnis der bereits eingegangenen Vorlagen ver-
eilen. Es schließt sich darunter die 1. Vor-
lage, der Reichshaushaltssatz für
1906 und die Steuervorlage.
Die Beratung der Mittel der in den Abteilungen
wird nach der bisherigen Praxis durch das Bureau
erfolgen. Es schließt sich zur Beschaffung der Be-
schlußfähigkeit des Kaisers der Namensakt vor-
sagen. Er ergibt die Anwesenheit von 290 Mit-
glieder, das Haus ist also beschlußfähig.
Am 29. v. erordnete Abg. Graf Wallerstein
die Sitzung mit folgenden Worten: „Im Hinblick
auf die umfangreiche Beratung der eingegangenen
Vorlagen durch den Herrn Schriftführer möchte ich
die interessierte, bisher noch nie dagewesene Tat-
sache feststellen, daß die verbindlichen Bestimmungen
den Vorlagen noch vor letzter Benützung nicht
weniger als 85 Vorlagen haben zuerufen lassen.
Ich möchte nur wünschen, daß der Reichstag sich
bei der Beratung dieser 85 Vorlagen diesen Möglichkeiten
vorhaben werden.“
Darauf tritt das Haus in die Tagesordnung
ein und schließt zunächst zur Wahl des Präsi-
denten. Es werden 298 Stimmentel abgegeben.
Dahon lauten 224 auf den Abg. Grafen v. Waller-
stein; 72 Stimm auf weih. zwei Stimmen ge-
zählt.
Graf Wallerstein ist somit zum Präsidenten
gewählt und erklärt die Annahme der Wahl, über-
nimmt das Präsidentenamt und richtet an das Haus
den Rede: „Ich nehme die Wahl mit Dank an.
Der Reichstag hat sich zum ersten Male
denen werden 297 Stimmentel abgegeben, wovon
3 ungenügend sind. Von der übrigen entfallen 228
Stimmen auf den bisherigen ersten Vizepräsidenten
Grafen v. Stolberg (sonst.), 66 auf den Abg.
Singer und je 1 auf die Abg. Dietrich, Liebermann
v. Sonnenberg, Raacke, Strabinger und von
Wallerstein.
Abg. Graf v. Stolberg, der somit wiedergewählt
ist, erklärt: „Ich nehme die Wahl mit Dank an.“
Es folgt die Wahl der acht Schriftführer,
die folgendermaßen durch 298 Stimmentel,
jedoch in einem gemeinsamen Wahlgange, vollzogen
wird. Das Präsidium der Reichstag hat die Wahl
des Präsidenten erst nach der Sitzung durch die
provisorischen Schriftführer festgestellt und in der
nächsten Sitzung verhandelt werden.“

Zu Quästoren beruft der Präsident die Abg.
Kintelen und Wasser mann.
Damit ist der Reichstag konstituiert. Der Präsi-
dent wird von dem Kaiser die vorgeschriebene
Anzeige erhalten.
Der Reichstag beginnt die erste Sitzung am
Abg. Stödel und Weissenhagen (sonst.),
Graf v. Dohna-Schobden (sonst.) und
Fries (nat.-lib.) verlesen. Das Haus erteilt ihre
Voten durch Erheben von den Sitzen.
Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Politische Rundschau.

Die Wirren in Rußland.

Es läßt sich nicht verkennen, daß Welt-
öffentlich und energisch bekämpft ist, sein Wert vor-
wärtig zu bringen. Es sollte er den Vertretern
der künftigen Semios mit, daß er es für
notwendig halte, irgend einen Vertreter der
Sankt Petersburg des Parteistills des Innern zu
übernehmen. Leider ist die alte Praxis den
hunderttausenden Beamten des Reichsreichs in
in Fleisch und Blut übergegangen, daß immer
noch gegen die Neuordnung auf das Schwerste
verhoben wird. So wurde am Montag auf
den Verhandlungen das ganze Bureau des
des geschickten Bureauverwalters verabschiedet.
Unter den Verabschiedeten befinden sich die Schrift-
führer Pischikow und Lamm, die offenen Auf-
sichtigen. Von vereinigten Auf-
sichtigen im Lande abgesehen, sind es be-
sonders die Revolutionen in Gees und
Marz, die die Unruhen am stärksten
haben. Es am Dienstag war den Ministern
in St. Petersburg gelassen worden, sich zu
ergeben. Von dieser Unruhen sind haben sie
keinen Gebrauch gemacht. Das Kommando des
„Ochotok“ übernahm
abgelohnte, revolutionäre gekümmte Beniamin
Schmidt. Die Stadtbau hat sich mit der
beim neuen Büro nach Petersburg bewegt,
Ministergeleit zur Rettung der Stadt zu treffen.
Die Ordnung in der Mandatskurie-
Armee wächst. In Gorka wurden Digiere
und Mannschaften verhaftet. Auch der an-
genommene Teil Sibiriens ist von der Gärung
ergriffen worden, und die in Wladivostok vor-
genommenen Ausschreitungen sind weiter ge-
wesen, als bisher mitgeteilt wurde. Das un-
bewegliche Eigentum ist aller Güter und
einer großen Anzahl anderer Ausländer ist ver-
brennt.

Frankreich.

Die in Algerien streiten herrschende Un-
ruhe, daß die Konvention von Algerien
einen glatten Verlauf nehmen werde, wird durch
die deutsche Thronrede noch verstärkt.
Die vom Kaiser zur deutschen Kennzeichnung
des Reichstages zu Frankreich gewählten Worte
madchen in Paris einen sehr guten Eindruck.
In einer Rede zu Paris erklärte Campbell
Bancroft, die Liberalen kämpfen gegen
die politische Ausbreitung des Blutes
gegenwärtigen englischen Regimes, welche Eng-
land in allen Weltteilen in Schwierigkeiten ver-
wickelt hätte.
König Oskar hat an seinen Nach-
folger in Norwegen auf dessen Ansuchen
telegraphisch folgende Erwiderung erlassen: „In-
dem ich Eure Majestät für Ihre Telegramm
danke, bitte ich Sie, überaus zu sein, daß
jedes aufrichtige Bestreben nach einem guten
Einvernehmen zwischen den beiden Vätern von
meiner Seite stets eine sympathische Aufnahme
finden wird.“

Norwegen.

König Haakon hat am Dienstag
Sofort nach der Eidesleistung seine königliche
Tätigkeit begonnen. Er bestatigte das Mini-
sterium nach dessen. Für die Minister ist
ständig nicht dem Titel Erhalten, wird die
Uniform sein. Die Anrede an den König wird
nicht „Majestät“, sondern einfach „Euer könig-
licher“ lauten. Diese leichtere Form ist übrigens alten
norwegischen Ursprungs.
Spanien.
Die katalonische Bewegung in
den nördlichen Provinzen Spaniens nimmt
immer größere Ausdehnung an und wird für
die Ordnung im Lande immer gefährlicher. Die
Universität in Barcelona wurde infolge dessen
geschlossen und für alle Fälle ein Panzerkreuzer
aus Cadix nach Barcelona befohlen.
Balkanstaaten.
Der Sultan ist sehr glücklich auf den
Kaiser von Österreich, daß dieser die Flotten-
aufbau während des hohen türkischen
Palastes gegeben habe. Franz Ullrich
hat sich entschlossen, es sei nicht anders gegen-
über, als möglich vorbereitet gemein sei.

Schweden.

Der Kaiser traf Mittwochabend beim
Fährten Blick zum Nordenskiöld am Freitag
nach Nord nach Moskau beim Grafen Ziel-
blinder.
Die Thronrede, mit welcher am
Dienstag der Kaiser den Reichstag eröffnete,
ist in mehrfacher Beziehung höchst beachtens-
wert. Sie gibt zunächst einen Überblick über
die wichtigsten Arbeiten, die den Reichstag be-
schäftigen werden. Die Reichsfinanz-
reform, der Flottenaufbau, das
Rechtswesen der Offiziere und Unter-
offiziere, die Brieggesetzänderung,
die Fortführung der sozialen Reform-
gesetzgebung, namentlich die Reichs-
fähigkeit der Berufsvereine, die Ent-
widelung der Kolonien. Bei der aus-
wärtigen Politik macht die Thronrede
ein bemerkenswertes Unterscheid zwischen
fortschrittlichen und guten freundschaftlichen Beziehungen
zu andern Mächten. Sie spricht von Bestimmung
deutscher Sinesart und von Bourgeoisien
und hebt hervor, daß die Zeichen der Zeit es
der Nation zur Pflicht machen, die Schlußwort

Deutschland.

Der Reichstag hat sich am Dienstag
Sofort nach der Eidesleistung seine königliche
Tätigkeit begonnen. Er bestatigte das Mini-
sterium nach dessen. Für die Minister ist
ständig nicht dem Titel Erhalten, wird die
Uniform sein. Die Anrede an den König wird
nicht „Majestät“, sondern einfach „Euer könig-
licher“ lauten. Diese leichtere Form ist übrigens alten
norwegischen Ursprungs.
Spanien.
Die katalonische Bewegung in
den nördlichen Provinzen Spaniens nimmt
immer größere Ausdehnung an und wird für
die Ordnung im Lande immer gefährlicher. Die
Universität in Barcelona wurde infolge dessen
geschlossen und für alle Fälle ein Panzerkreuzer
aus Cadix nach Barcelona befohlen.
Balkanstaaten.
Der Sultan ist sehr glücklich auf den
Kaiser von Österreich, daß dieser die Flotten-
aufbau während des hohen türkischen
Palastes gegeben habe. Franz Ullrich
hat sich entschlossen, es sei nicht anders gegen-
über, als möglich vorbereitet gemein sei.

in Paris und in London. Die Anwesenheit
während der Sitzung in Schweden ist die An-
wesenheit ausgebrochen hat, die ihnen gebührt.
Den ersten Teil der Thronrede, der sich mit
der inneren Politik befaßt, hätte der Kaiser mit
einen Punkt durch fester Betonung hervor-
heben. Seine ganze historische Grandiosität
und Kraft liegt er aber ein, als er zu dem
zweiten Teil — den politisch beabsichtigen —
kam, der Deutschlands Stellung im Welt-
verkehr behandelt. — Mit ganz besonderer
Spannung hat man im In- und Auslande
den Erklärungen entgegengelesen, die in der
Thronrede über unsere ausländische Politik ab-
gegeben werden würden. In den deutschen
Thronreden und auch in denen anderer Staaten
ist gewöhnlich ein tieferes Eingehen auf die
ausländische Politik vermieden worden und
man hat sich gemeist damit begnügt, auf die
guten und freundschaftlichen Beziehungen
hinzuweisen, die man mit andern Staaten
unterhält.
Die klare Persönlichkeit des Kaisers aber
konnte an den bedeutenden Ereignissen der
Gegenwart nicht mit einigen verbindlichen oder
rückhaltlosen Worten vorübergehen.
Seine Bedacht verdient die offenherzige
Darstellung der internationalen Lage, die den ge-
gebenen Verhältnissen ohne Vermeidung und
ruhig ins Auge blickt und die entstandenen
Schwierigkeiten auf ihre wahren Ursachen
zurückführt: auf die Verletzung deutscher
Sinesart und auf die Bourrelle gegen die
Vorstände deutschen Reiches. Wenn mit
Betrachtung darauf hingewiesen wird,
daß in den marokkanischen Schmelzstätten mit
bismutischen Mischungen unter Schöpfung der
Interessen und der Ehre höher Teile eine
Verhandlung über die Einberufung einer
Konferenz erzielt worden ist, so hebt doch die
latente Rede mit Recht hervor, daß dem
deutschen Volke schuldlos, an einem Punkte
unverrückte Bestimmungen an einem andern
mühevollen können.
Die Worte, die sich an Rußland, Japan
und das neue Königreich Norwegen richten,
sind im Grunde die deutschen Politik ge-
halten, die allen Staaten des Japige gönnt
und ihren eigenen Nutzen in der geistlichen
Entwickelung anderer Staaten erblickt.
Der Hinweis auf die berühmten Bündnisse
mit Österreich-Ungarn und Italien war um so
mehr am Platze, als man sich bemüht wird,
Zweifel an der Festigkeit und Zuverlässigkeit
dieser engen Beziehungen zu erregen.
So hat nach dem in den letzten oft recht
wiederholenden Worten nach dem Diplomaten
die Lage eines Landes gekennzeichnet; aber gerade
aus dieser unbedingten Offenheit kann Deutsch-